

# Umbau der ehemaligen Waffen- und Munitionsfabrik in Karlsruhe zu einem Kunst- und Medienzentrum

Eckart Hannmann



■ 1 Karlsruhe, Blick auf die Ostfront mit dem Kubus des Medientheaters. Rechts angeschnitten die Mauerumwehung der Bundesanwaltschaft.

Während des 1. Weltkriegs entstand nach Plänen des bedeutenden, international tätigen Stuttgarter Industriearchitekten Philipp Jakob Manz in Karlsruhe die Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik. Der für Karlsruher Verhältnisse riesige Baukomplex bestand im wesentlichen aus einem 312 m langen und 54 m breiten Produktionsgebäude mit zehn glasüberdeckten Lichthöfen und einem in seinen Dimensionen ebenfalls monumental angelegten sogenannten Wohlfahrtsgebäude. Im Rahmen der Inventarisierung von Industriedenkmalen wurde der überregionale Rang dieser Industrieanlage als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung 1990 im Nachrichtenblatt vorgestellt.

Gegen heftigen, allerdings erfolglosen Widerstand des Landesdenkmalamtes mußte schon vor Jahren das Wohlfahrtsgebäude, in dem sich zuletzt eine Textilfabrik befand, wegen einer Straßenverbreiterung abgebrochen werden. Das architekturhistorisch bedeutsame, schloßartig konzipierte Bauwerk, das in seinen Formen an vergleichbare Bauten von Peter Behrens erinnerte, diente ursprünglich als Kantine und Waschanstalt und war, aufgeteilt in einen Männer- und Frauentrakt, so ausgelegt, daß 4500 Arbeiterinnen und Arbeiter gleichzei-

tig essen konnten. Das repräsentativ konzipierte Wohlfahrtsgebäude, nach außen zur Brauerstraße hin abweisend durch eine Kolossalordnung rhythmisiert, öffnet sich in seinen Flügeln, kleinteilig gegliedert, zum Produktionsgebäude hin. Bemerkenswert an ihm ist, daß dieser Bau der Arbeiterschaft in seinem schloßartigen Erscheinungsbild, historisch betrachtet, sozusagen die Stelle der Fabrikantenvilla oder in der Gegenüberstellung von Zweck- und Repräsentationsgebäude die Stelle des Schlosses einnimmt. In der Zuordnung beider Baukomplexe spiegelt sich ein für die Zeit geradezu revolutionäres „gesellschaftspolitisches Statement der Architektur“ wider.

Leider blieb nur das in Teilen leerstehende Produktionsgebäude erhalten. Anfänglich war daran gedacht, in diesem Bau das neugegründete Museum für Technik und Arbeit unterzubringen, ein zweifellos idealer Standort für einen solchen Zweck. Aus allgemeinen landespolitischen Strukturüberlegungen heraus erhielt jedoch Mannheim den Zuschlag für das neue Landesmuseum.

Das in Karlsruhe gleichfalls neugegründete Zentrum für Kunst- und Medientechnologie (ZKM) mit dem Me-

dienmuseum und dem Museum für Neue Kunst sowie der diesen Institutionen angeschlossenen Hochschule für Gestaltung (HfG) sollte ursprünglich nach einem international ausgeschriebenen, von dem Holländer Rem Koolhaas gewonnenen Architektenwettbewerb als würfelförmiger Neubau südlich des Hauptbahnhofs errichtet werden. Wegen seiner hochartificialen Gestaltung, vor allem aber wegen der weit über 200 Mio. DM liegenden Gesamtkosten beschloß man 1992 jedoch, die ehemalige Munitionsfabrik mit Kosten von „lediglich“ gut 150 Mio. DM für die genannten Einrichtungen (vier Lichthöfe für das ZKM, drei Lichthöfe für die HfG) umzubauen, zu denen später noch die Städtische Galerie (ein Lichthof) und das sogenannte Sammlermuseum (zwei Lichthöfe), das in etwa zwei Jahren eröffnet werden wird, kamen, um damit zugleich auch ein Kulturdenkmal von Rang zu erhalten. Den Planungsauftrag erhielt ein Hamburger Architekturbüro. Im Oktober 1997 fand in Anwesenheit von Ministerpräsident Erwin Teufel die feierliche Einweihung statt. Bereits am ersten Wochenende nach der Eröffnung wurde das neue „Mekka der Medienkunst“ von mehr als 40 000 Menschen besucht.



■ 2 Karlsruhe, ehemalige Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik (später IWKA, Industrierwerke Karlsruhe-Augsburg). Ansicht der Westfront mit der Städtischen Galerie im Vordergrund rechts.

■ 3 Karlsruhe, Blick in einen der Lichthöfe des Museums für Neue Kunst (Erdgeschoß) und des Medienmuseums (Obergeschoß).







■ 4 Karlsruhe, Blick in einen der Lichthöfe mit der die Lichthöfe verbindenden neuen Treppenführung.

Ebenso wie das abgebrochene Wohlfahrtsgebäude orientiert sich das Produktionsgebäude stilistisch an dem durch Weinbrenner geprägten klassizistischen *genius loci* der Stadt. Das filigrane Rasterystem des Stahl- und Stahlbetonbaus im Inneren spiegelt sich in der Gestaltung der großflächig durchfensterten Fassaden wider, deren Längsseiten durch sechs Risalite mit bekronenden Dachhäusern akzentuiert werden. Die Dachflächen überragt ein leicht aus der Gebäude-mitte geschobener Wasserturm, der auf größere Distanz wie ein Dachreiter wirkt.

Umbau und Sanierung des ehemaligen Produktionsgebäudes wurden in sehr enger Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt vorgenommen. Sozusagen als Reminiszenz an den ursprünglich von Rem Koolhaas geplanten „Würfel“ wurde an der Langseite zum festungsartig wirkenden Neubau der Bundesanwaltschaft von Oswald Mathias Ungers ein blauer Kubus angefügt, in dem sich das große Musikstudio befindet, dessen Realisierung im Inneren nur unter erheblichen Substanzverlusten hätte erkauf werden können. Ein ursprünglich geplanter zweiter würfelförmiger Anbau, der die Symmetrie des Haupteinganges auf der Ostseite betont hätte, entfiel aufgrund von Sicherheitsbedenken der Bundesanwaltschaft. Auf der anderen Langseite wurden mehrere industriell gefertigte Stahl-treppen errichtet.

Die leicht und offen wirkende Folge der zehn großen Lichthöfe, in denen früher besonders große und schwere Maschinen zur Granatenproduktion standen, blieb trotz der Umnutzung weitgehend erhalten. Lediglich in einem der Höfe mußte ein massiver Einbau vorgenommen werden: für das Medientheater, das wegen seiner akustischen Anforderungen, sich nach oben verjüngend, frei als sogenannte *black box* eingestellt wurde. Die den innenräumlichen Reiz ausmachende Offenheit und Transparenz konnte indessen bewahrt werden und wird von den neuen Treppensystemen und Stahlstegen, die zu den schon vorhandenen Treppen kamen, noch unterstrichen. Die neuen Bauteile sowohl außen wie innen heben sich optisch vom historischen Bestand deutlich ab und steigern damit als neue Schicht, sichtbar in Funktion und Konstruktion, die klare Gliederung des Altbaus.

#### Literatur:

L. Schmidt: Imperiale Industriearchitektur. Architektonische Formensprache einer Waff-fabrik von 1914–1918. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 19, 1990, 1ff.

**Prof. Dr. Eckart Hannmann**  
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege  
Durmshheimer Straße 55  
76185 Karlsruhe